[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 51

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

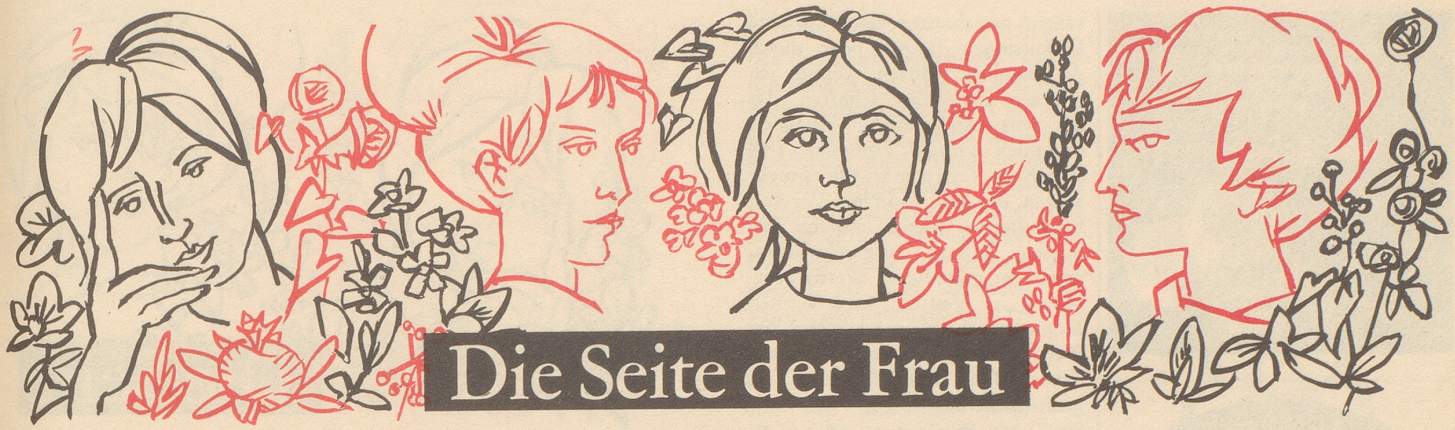
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Der große Unterschied

Gestern fand ich in den ‹Leserbriefen› meiner Tageszeitung die indignierte Zuschrift eines Herrn, der sich darüber beschwerte – das Wort ist wirklich nicht zu stark gewählt –, gewisse Leute gingen ihm auf die Nerven, nämlich die, die den Automobilisten an den Fußgängerstreifen noch extra danken für das Anhalten, so mit Handheben und – falls es Damen seien – mit freundlichem Lächeln und Nikken! Das fehlte gerade noch, findet der Leserbriefschreiber, der entrüstete. Wo doch jeder Automobilist genau wisse, daß er bei Fußgängerstreifen *anzuhalten habe*, und also nur seine verdammte Pflicht und gesetzliche Schuldigkeit tue, für die man sich beigoscht nicht noch extra bedanken müsse.

Natürlich hat der Indignierte recht. Man *muß* nicht, he. Aber die Redaktion antwortete ihm mit vollem Recht, wenn man keinem mehr danken würde, weil er seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit tue, oder weil er ja schließlich bezahlt werde für seine Tätigkeit, würde das Leben noch ungefreuter als es manchmal ist. Er, der antwortende Redaktor, danke auch. Und wenn er der Fahrer sei, freue er sich über den freundlich nickenden Fußgänger. Und es koste wirklich nichts.

Der arme Leser hat nicht gemerkt, daß Höflichkeit das Schmieröl ist im Leben, – auch im Kampf der Wagen und Gesänge. (Es hat zwar viel mehr Wagen als Gesänge, aber hie und da muß man schließlich Schiller zitieren, damit das Publikum merkt, daß man die Sekundarschule besucht hat.)

Man darf auch zum Trämler «bitte» sagen, wenn man das Fahrziel angibt. In meiner grünen Jugend tat ich das einmal in einem Londoner Bus nicht, und der alte Billeteur sagte leise und freundlich lächelnd: «Say ‹please›» genau wie eine liebe Kindergartentante. Und er hatte recht. Ich habe das bei dieser Gelegenheit für immer gelernt.

Wer mit einer Verkäuferin wirklich nett und höflich ist, wird fast immer entsprechend nett bedient. Schmieröl des Lebens ....

Wenn es einmal vorkommt, daß wir in einem rüttelnden Tram stehend jemandem auf die Zehen treten, wird der also Getretene zuerst wütend. Wenn wir uns sofort und angelegentlich entschuldigen, wird er sofort freundlich sagen, es mache gar nichts und das könne jedem passieren und es sei halb so schlimm. Das haben doch wohl die meisten von uns schon erlebt.

Man kann bei einem Telephonruf dem Anrufer ebensogut sagen, er habe leider eine falsche Nummer gewählt, als er habe uns am Gletten gestört, oder aus dem ersten Stock heruntergejagt und das sei allerhand. Denn man hat ja selber auch schon etwa eine falsche Nummer gedreht, nicht wahr.

Und wenn uns jemand auf der Straße anstößt, braucht es weniger Zeit für den Anstoßer, zu sagen: «Entschuldigen Sie», als «Sie! Können Sie eigentlich nicht aufpassen?» .. usw.

Ich habe sogar ein Postscheckfräulein auf meiner Quartierpost, die jedesmal nach den Einzahlungen «Danke» sagt, obwohl ja jemand anderes das Geld bekommt, und obwohl sie am Umsatz nicht beteiligt ist.

Es heißt heute immer wieder, das Verkaufspersonal, die Kellner oder Serviertöchter seien nicht mehr so höflich wie früher. Wenn dem so ist, kann es sehr wohl zum Teil die Folge der Behandlung seitens des Publikums sein, die ihnen zuteil wird.

Wenn es Leute gibt, wie dieser Leserbriefschreiber, den ich eingangs zitierte, und die sogar eine minimale Höflichkeitsgeste *anderer* in sauren Worten kritisieren, möchte ich wetten, daß die gleichen Leute ebenso entrüstet reagieren, wenn es ihnen gegenüber jemand anderes an Höflichkeit fehlen läßt.

Bald naht wieder die Weihnacht mit ihrem geschäftlichen Rummel, und ich werde mich, wie jedes Jahr, wundern, wieviele gehetzte und übermüdete Leute es zustande bringen, bis zum letzten Tag der Hetze nett und freundlich zu bleiben. Das Gegenteil würde mich viel weniger wundern, aber das Höflichbleiben ist und bleibt eine Wohltat. Und die Höflichkeit des Kunden macht auch da den großen Unterschied.

Bethli

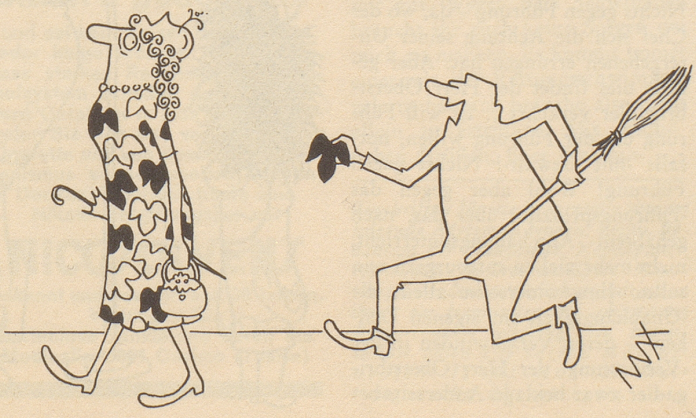
Jazz?

Eine deutschschweizerische Leserin in Genf ärgert sich darüber, daß bei der letzten Jungbürgeraufnahme der Zwanzigjährigen in Genf, neben feierlicher Musik, auch eine Jazzband ‹fegte›.

Man kann über die Eignung dieser Musik bei diesem Anlaß geteilter Meinung sein. Aber ich bringe die nötige Entrüstung wieder einmal nicht recht auf.

Jazz ist die Musik der Jungen, und guter Jazz ist gute Musik, und wenn die jungen Hörerinnen und Hörer ihren Spaß dran gehabt haben, um so besser.

Viel wichtiger scheint mir, daß sie in Zukunft ihre Bürgerpflichten ernst nehmen, ein bißchen mehr, als die ältere Generation, und – mit und ohne Jazz – stimmfreudige und interessierte Staatsbürgerinnen und Staatsbürger werden.



Der Mannequinmann – – oder mein Weihnachtswunsch

Seitdem ich in der Zeitung gelesen habe, daß die schwedische Polizei alleinreisenden Autofahrerinnen empfiehlt, Schaufensterpuppen auf dem Beifahrersitz anzuschnallen, weiß ich endlich, was ich mir auf Weihnachten wünschen soll. Zwar habe ich nicht allzuoft Gelegenheit, allein in der Weltgeschichte umherzufahren, aber die Idee leuchtet mir trotzdem ein, ja, sie begeistert mich geradezu. Welch herrliches Gefühl muß es doch sein, einen ständigen männlichen Begleiter neben sich zu haben, der weder knurrt, noch die Handbremse zieht, von dem ich nie hören muß, ich soll endlich vorfahren, weniger Gas geben oder geschickter einspuren. Mein autofahrerisches Selbstbewußtsein würde steigen, und niemand hätte mehr Grund, mich Autogans oder Straßenhuhn zu titulieren. Dies wären nur einige der Vorteile, noch unendlich viele könnten aufgezählt werden. Selbstverständlich würde ich meinen Wundermann nicht im Auto sitzen lassen, sondern ihn hinein in unsere Wohnung nehmen. Wenn sich meine drei Männer (d. h. ein Ehemann und zwei Söhne) hinter ihre Zei-